

4.

Die Übertragung des Pietismus von Halle a. S. nach Löbenicht-Königsberg.

II:¹

G. Wegners theologisches Gutachten vom 27. Februar 1700, und die Schilderung des Pietisten J. F. Bayer, Frühjahr 1710.

Von

Dr. **Gustav Sommerfeldt** in Königsberg i. Pr.

So wenig von den leidenschaftlichen, in der Wahl ihrer Mittel kaum skrupelvollen Gegnern Gehrs gegen dessen nach maßvollen Tendenzen getroffene Einrichtungen mit wirklicher Berechtigung zunächst geltend gemacht werden konnte, so hat der Pietismus in Königsberg doch später, besonders nach Gehrs Tode, der am 1. April 1705 eintrat², Auswüchse gezeitigt, die allerdings die an sich verdienstliche Sache zu diskreditieren geeignet waren. Das zeigt wie die ältere Darstellung Zippels, so auch das neuere Werkchen W. Borrmanns³, von dessen Inhalt den Hauptteilen nach in Zeitschrift für Kirchengeschichte 34, Seite 471—472 einige Kenntniss gegeben werden konnte.

Daher vermochte schon Doktor Wegner trotz der verhältnismäßigen Sympathie, die er den Bestrebungen Gehrs entgegenbrachte, in dem Referat, das er als Mitglied der vom Kurfürsten Friedrich III. am 4. Juni 1699 eingesetzten Untersuchungskommission amtlich zu erstatten hatte, und das aus Königsberg vom 27. Februar 1700 datiert, nicht ganz mit Stillschweigen über die bei Gehrs Unternehmen voraussichtlich sich ergebenden Schattenseiten hinwegzugehen (unten Seite 128—132).⁴ Zumal Borrmann von diesem Gutachten, dessen Inhalt bei Zippel skizziert sich findet, fast keine Notiz genommen hat, sei der Wortlaut, wie er, von

1) Vgl. diese Zeitschrift XXXIV, S. 106—110.

2) Zippel a. a. O. S. 53.

3) W. Borrmann, Das Eindringen des Pietismus in die ostpreußische Landeskirche. Königsberg 1913, S. 55 ff.

4) Über die Tätigkeit der Untersuchungskommission im allgemeinen siehe Borrmann S. 30—34.

Wegners Hand persönlich aufgezeichnet, im Königlichen Staatsarchiv zu Königsberg, Etatsministerium 73, Abteilung 4, Fascikel 1, enthalten ist, hier wiedergegeben:

„Durchlauchtigster Churfürst, gnädigster Herr! Es hat Ewer churfürstliche Durchlaucht mich den Commissariis¹, die des Holtzcämmerers alhie angelegte Schule und Acta untersuchen sollen, gnädigst adjungiret; ersehe aber aus diesem, daß wider mich, weil ich ein Zeugnis wegen eines gehaltenen Examinis² abgestattet, excipiret worden. Womit, so ich dadurch von selbst oder rechts wegen davon abstehen könnte, auch wol zufrieden wäre, in Betrachtung daß kein gering Ding vor Gott ist, andere Leute und deren Wandel und Religion zu beurtheilen, weil er sich vernehmen lässet, daß, wer den Gotlosen recht spricht, und den Gerechten verdammet, beide dem Herrn ein Greuel seyen. Weil ich aber, ungeachtet solcher Exception dennoch soll und muß über diese Acta meinen Bericht abstaten, will³ ich nicht allein in schuldigster Unterthänigkeit solches gehorsamst und willigst, sondern auch nach meinem besten Wissen und Gewissen ganz unpartheisch thun. Gott aber wolle Verstand und Feder regieren, daß keinem Theile zu Liebe oder Leide hierin etwas setzen möge, als was die Wahrheit und der Sachen Beschaffenheit erfordert.

Es sind aber vornehmlich drey Hauptpuncte, darüber controvertiret wird: der erste betrifft des churfürstlichen Holtzcämmerers Glaubenslehre und Bekänntnis, das ander seine Haußversammlung, das dritte seine Kinderschule.

A. Vom Glauben und Bekänntnis. Was den ersten Hauptpunct betrifft, wird der churfürstliche Holtzcämmerer beschuldiget ins gemein, daß er eine neue unerhörte Religion stiften wolle, in specie daß er vielen⁴ irrigen und gefährlichen Meinungen zugethan sey.

I. Daß aber churfürstliche Holtzcämmerer keine neue in diesem Lande sonst nie erhörte Religion, als das Consistorium Ewer churfürstlichen Durchlaucht vorgetragen⁵, stiften und einführen wolle, auch nie dergleichen in Sinn kommen lassen, erhellet aus folgenden Gründen:

Erstens, weil er dawider protestiret, sich darüber höchlich be-

1) Die Namen der Commissarien siehe bei Zippel, Geschichte des Friedrichskollegiums S. 21 u. 23; Wegners Bericht vom 27. Februar 1700: ebd. S. 26 erwähnt.

2) Der Gehrschen Schule vom 2. April 1699, Zeitschrift für Kirchengeschichte XXXIV, S. 106.

3) Vorlage: wil. 4) Vorlage: vilen.

5) Am 20. Mai 1699: Zippel a. a. O. S. 21, Borrmann a. a. O. S. 29, wo auch die beim Consistorium eingereichten Anklagen vom 12. und 13. Mai erwähnt sich finden.

schweret, wie unrecht ihm geschehe, und deshalb Seiner churfürstlichen Durchlaucht es wehmütig klaget, daß ihm wider Wissen und Gewissen solche neue unerhörte Religion aufgebürdet wird¹. — Zweitens, weil er der Lutherischen Kirchen und dero Bekänntnis, in den symbolischen Büchern enthalten, zugethan ist, und solches sehr oft bezeuget und wiederholet, auch außdrücklich schreibt: Von der Lutherischen Kirchenlehre erkenne in Einfalt, daß sie der heiligen Schrift gemäß, und davon, solange ich lebe, ob man mich gleich daraus stieße, mich nie zu trennen gedenke². — Drittens, weil er sich beständig mit den Seinigen bisher wirklich zur Lutherischen Kirche hält, zum Gehör des göttlichen Worts, Beicht und Communion sich fleißig einfindet, auch seine Haußgenossen ernstlich dazu vermahnet. — Viertens, weil er keine andere Bücher, zu Befestigung seines und anderer Glaubens, in seinen Haußübungen brauchet, als die libros symbolicos und Lutheri Schriften, die er zu dem Ende fleißig lieset, betrachtet und überleget, destomehr in seinem Bekänntnis solidiret zu werden. — Fünftens, weil er in seinen Discursen, die mit mir — davon ich selber zeugen kann —, und mit anderen gehalten, keine andere Religion als die Lutherische für die rechte und reine hält, die er auch andern entgegensetzet, daß ich also nicht weiß, wie ihm eine andere und neue Religion könne beygemessen werden.

II. Daß der Holtzcämmerer auch keinen gefährlichen Irrthümern zugethan sey, erhellet aus dessen Beantwortung, die er auf die in specie ihm imputierte Beschuldigungen gegeben hat.

Denn erstens von der Volkommenheit glaubet er in dem Verstande, wie denselben die symbolischen Bücher an Hand geben, nemlich nicht eine legalische Volkommenheit, da man ganz ohne Sünde ist, sondern eine evangelische, die mehr in Aufrichtigkeit und Redlichkeit des Hertzens als in einer Volkommenheit bestehet. Hat auch deutlich genug angezeigt, wie hoch und weit sich diese evangelische Volkommenheit sowol in Erkänntnis als in dem christlichen Leben erstreckte, nemlich daß dabey eine Unvolkommenheit anzutreffen sey.

Zweytens, Von der Erleuchtung hat sich der churfürstliche Holtzcämmerer auch gnugsam erkläret, indem er von keiner, die außer, ohne oder wider Gottes Wort geschieht, wissen will, sondern allein die Erleuchtung von Gott durchs geoffenbarte Wort statuiret und wünschet, gemäß der sonstäglichen Collecte. Was aber die Frage betrifft, ob die Erleuchtung ohne die Heiligung seyn könne, mag man ihm negativam wol zu gute halten, als der da präsumiret, daß gleubige Christen, zumalen Theologi, heilige

1) Zeitschr. f. Kirchengesch. XXXIV, S. 109, Anm. 1.

2) Borrmann a. a. O. S. 24, Anm. 1.

Leute seyn sollen, und wenn man de jure fraget, sols auch so, und nicht anders, seyn; aber solche Frage muß nicht cum quaestione facti confundiret werden. Denn in Warheit viele ¹ Theologi gefunden werden, die nicht gute Christen sind, und solche Leute, dafür sie wollen angesehen seyn. Wie aber solches mit dem habitu theologiae bestehen könne, ist solche Sache, die beiden Theilen villeicht zu hoch ist, und haben Theologi selbst damit genug zu thun, daß sie nach Gottes Wort die Entscheidung finden. Denn rationes pro et contra vorhanden, die wichtig, und eine Tiefsinnigkeit, auch eine gründliche notitiam in Theologicis erfordern, daß, wer das Mittel treffen wil, gewisse Distinctiones, Cautiones und Bedingungen gebrauchen muß. Der Glaube ist donum sanctificans, die Theologia ein donum administrans, beide dependiren a gratia dei speciali, beide aber, ratione notitiae betrachtet, sind nichts anders als species articulorum vel doctrinarum impressae, und daher quia sunt ordinis naturalis, auch beide, Glaube und Theologie, etwas natürliches im Menschen, so daß ein gotloser Mensch eine accurate theologische Notitiam acquiriren, und ein frommer Theologus, wenn er wider Gewissen sündigt, ob er gleich den Glauben, quoad assensum et fiduciam supernaturalem verlieret, dennoch notitiam Theologiae behalten, andere lehren, scharf disputiren und adversarios treflich widerlegen kann.

Drittens, Von dem geistlichen Pristerthum hält ers in allen Stücken mit Doctor Luthero, auf dessen Erklärung der Schrift Corpus doctrinae Prutenicum weiset. Ob nun Lutherus in diesem Stück zu weit gegangen, ist unter Theologen erst auszumachen. Gnug, daß churfürstlicher Holtzcämmerer sich vernehmen lasset, er habe nie statuiret, daß man ohne ordentlichen Beruf sich des öffentlichen Lehramts anmaßen könne: es sey absurd, wenn ein Hausvater selbst eine ordentliche Kirche aus seinem Hause mache, und entweder selbst darin predigen und Sacrament verrichten, oder einen andern dazu annehmen, der solches verrichte etc., sondern das sey seine Meinung, daß ein jeder Privatus seinen Nechsten, kraft des geistlichen Pristerthums bey zufälliger Gelegenheit, wenn es die Notturft, Nutz und Bequemlichkeit an Hand gebe, lehren, unterrichten, trösten und vermahnen könne, welches auch die tägliche Erfahrung lehret.

Viertens, Von der Reformation der Kirchen, ist das nicht seine Meinung, daß die Lehre der Lutherischen Kirchen eine Reformation von nöhten habe, denn er solche der heiligen Schrift gantz conform erkennet und glaubet, sondern daß das Leben der unrichtig wandelnden Mitglieder in derselben Kirchen Reformation bedürfe ², welche, wie sie in allen Predigten per elenchum moralem geschieht,

1) Vorlage: vile.

2) Vorlage: bedürfen.

und doch wenig verfanget, hält er dafür, daß die Stände der Kirchen einmütig *disciplinam ecclesiasticam* deßhalb brauchen, und die Ruchlosen etwas schärfer zwingen, und zu anderer Furcht und Scheu bestrafen und *excommuniciren* sollen. Gestalt unsere Theologen freylich hievon¹ zur gnüge schreiben, und darüber sehnlich klagen, daß alles gelöset und nichts gebunden wird, daher alles so lose und gottlose.

Fünftens, Vom Chiliasmo² will er ja nichts wissen, und hat daher die Bücher, so davon handeln, weggegeben, das Gemüht damit nicht irre zu machen; wie kann er dem Chiliasmo beypflichten, davon er nichts weiß oder versteht? Ohn Zweifel wird er die Meinung, wie sie in *libris symbolicis* beschrieben, aufrichtig verwerfen, weil er die Warheit unser Glaubensbücher aufrichtig erkennet und bekennet, und der heiligen Schrift gantz gemäß hält, denn:

Sechstens, Von der Autorität der symbolischen Bücher unser Lutherischen Kirchen ist das sein aufrichtiges Bekänntnis, daß sie zwar nicht Gottes Wort selber, aus unmittelbarer Inspiration des heiligen Geistes hergekommen, dennoch aber, was den Inhalt und die göttliche³ Lehren betrifft, dem heiligen Wort Gottes gantz gemäß, und mit demselben übereinstimmend seyn. Daher er, nebst und nach Gottes Wort, dieselbe liebet und lieset, mit solchem Fleiß und Eifer, daß sie ihm gantz leufig und bekand, wie solches die Allegationes bezeugen können, damit er mehrmals sein Glaubensbekänntnis bekräftiget, welches er nicht thun würde, wenn er sie nicht hoch und werth⁴, und dem göttlichen Wort gleichstimmend hielte.

Siebentens, Von der Lutherischen Kirchen, daß sie Babel sey, will er durchaus nicht gesaget haben, hat auch in seiner Schrift hin und wider rühmlich von derselben gesprochen, daß man ihn des Widrigen nicht beschuldigen kann.

Achtens, Von den Collegiis pietatis oder geheimen Zusammenkünften sentiret er wie etliche der Lutherischen Theologen, mit deren Argumentis und Exemplis er seine öffentlichen Haußübungen auch behauptet, davon aber hernach Gelegenheit zu handeln seyn wird.

Neuntens, Von Böhmens Schriften⁵ urtheilt er recht, daß dieselben nicht mit der heiligen Schrift übereinstimmen, und daher

1) Vorlage: hivon.

2) Der Vorwurf des angeblichen Chiliasmus spielte in den späteren, gegen Lysius als Direktor erhobenen Anschuldigungen eine noch erheblichere Rolle: J. Horkel, *Der Holzkämmerer Theodor Gehr*. Königsberg 1855, S. 60; Zippel S. 52.

3) Vorlage: götliche.

4) Vorlage: wehrt.

5) Jakob Böhm's Schriften, die sozinianischen Inhalts waren; vgl. Horkel a. a. O. S. 12.

solche nicht gantz lesen mögen, auch wegen der Unverständlichkeit bey Seite gethan, als die ihm und anderen wenig nützeten.

Dies sind die vornemsten Punkte, die in Actis gefunden werden, darinnen zwar Herr Gehr manchmal Redensarten gebrauchet, die, rigorose examinirt, den Stich nicht halten, aber weil er nicht professione Theologus ist, hat man auf seinen Sinn und Meinung mehre Achtung zu haben, so in bemeldten Punkten also beschaffen, daß man ihn nicht mit Recht grober und gefährlicher Irrthümer, geschweige einer neuen unerhörten Religion, beschuldigen kann. Ja, weil Gegentheil¹ selber zugestehet, daß er in den Fragen von der Vollkommenheit, Erleuchtung, geistlichem Priesterthum etc., viele Contradictiones begangen, und was er mit einer Hand gegeben, mit der andern wieder genommen habe, legets zugleich an den Tag, daß seine Worte anders mögen gedeutet werden, welche Außlegung aber vom Adversario in bonam partem oder sensu orthodoxo, so doch wol konnte und sollte, nicht zu geschehen pfliget.

B. Von den wöchentlichen Haußversammlungen. Was die wöchentliche Haußversammlungen betrifft, da Sonnabends und Sonntags nach der Vesper, außer den Präceptoren im Hause, auch andere Studiosi², und manchmal gute Freunde dem churfürstlichen Holtzcämmerer zusprechen, miteinander beten, und Gottes Wort handeln, sind dieselbe vornemlich auf die Sprüche, damit die Collegia pietatis und das geistliche Priesterthum von einigen bewiesen werden, gegründet. Und ist an dem, daß christliche Zusammenkünfte, die mit Handlung göttlichen Worts beschäftigt, zur Erbauung des Nächstes gerichtet, dem Ministerio keinen Eintrag oder Abbruch thun, auch ohn Ärgernis und Unordnung geschehen, Gottes Wort und Willen nicht zuwiderlaufen, weil dessen Ehre, seines Worts Befoderung, und des Nächstes Erbauung und Seligkeit dadurch intendiret und gesucht wird. Aber, wie Umstände eines Dinges manchmal beschaffen seyn können, daß sie die gantze Sache ändern, so können die Umstände solcher Zusammenkünfte so bewand seyn, daß sie nicht wol, auch gar nicht gebilligt werden können. Und solche finden sich auch bey diesen Zusammenkünften in des churfürstlichen Holtzcämmerers Hause, denn:

Erstens, Die Person, welche solche Zusammenkünfte heget, und andere Leute zu sich kommen lasset, ist nicht professione

1) Die Ankläger und Widersacher Gehrs. Über Hoynovius gab neuerdings nach dem „Rektoratbuch“ des Löbenichtschen Realgymnasiums auch Notizen O. Wittrien, Aus der Vergangenheit des Löbenichtschen Realgymnasiums zu Königsberg. Festschrift. Königsberg 1914, S. 9—10.

2) Zippel S. 8 und 12ff.; Borrmann S. 29.

Theologus, oder ein berufener Prediger¹, sondern ein churfürstlicher Bedienter, welcher entweder intendiret andere zu lehren, oder von andern zu lernen; ist dieses der Zweck, bedarfs keiner Zusammenkunft, und kann auf andere Weise geschehen; ist's das erste, wird die Ordnung umgekehret, daß Studiosi Theologiae, die ziemlich progressus gethan, noch von ihm lernen, oder gelehret werden sollen. Gehet indessen mit seinem Beyspiel vor, daß andere auch dergleichen Macht und Freyheit nehmen können, weil es jedem, kraft angeführter Gründe, vergönnet ist, dadurch aber nichts anderes als Unordnung und Unfug erfolgen würde. — Zweytens, Die Personen, welche sich wöchentlich bey dieser Zusammenkunft einfinden, sind theils Gelehrte theils Ungelehrte, und kommen von beiden, zu Zeiten unersuchet, andere dazu, die entweder neues hören und sehen, oder sich allein erbauen wollen. Bey allen diesen ist etwas zu desideriren. Die Gelehrten, so sich dazu anschicken, was sie abhandeln wollen, meinen, sie haben die Sache getroffen, die sie vortragen, und können doch fehlen und irren, und **entweder andere verführen, oder zweifelhaftig und irre machen**; und indem immer einer es besser als der ander wissen will, entstehet mehr Verwirrung als Erbauung. Die Ungelehrten, weil sie die Macht und Freyheit daselbst zu reden haben, und eben den Sinn und Verstand ihnen beymessen, den Sinn Gottes zu erforschen, wollen den Gelehrten gleich seyn, oder bekommen durch solche Collation einen Muht, daß sie sich andern gleich achten, da doch zur Erklärung der Schrift ein großes Studium gehöret. Die da kommen, Neues zu sehen oder zu hören, haben den Zweck der Erbauung nicht, sondern als neugierige Leute finden sie entweder zu tadeln, oder Zeitungen unter die Leute zu bringen, dadurch manche nur verunruhiget werden. Die sich erbauen wollen, halten entweder davor, daß hier die Erbauung besser geschehe als in öffentlicher Versammlung, oder bey ihren Seelenhirten, dadurch das Ministerium gewiß leiden muß; oder halten und empfinden sie's nicht, so ist nicht nöthig, daß sie sich hiezu einfinden, und mögen desto fleißiger sich zur Gemeine halten. — Drittens, der Endzweck dieser Zusammenkünften ist die Erbauung untereinander, und genauere Erkänntnis, Verbindung, Aufsicht und Vermahnung etc. Welcher Zweck, ob er wol sehr löblich und gutt, kann er doch auch ohne solche Zusammenkunft erreicht werden, wenn Leute, die miteinander oft umgehen müssen, wegen Berufs, Standes, Amtes, heußlichen Geschäften, und auf einander Achtung geben, vermöge ihrer christlichen Pflicht alsdenn entweder selbst Prister agiren, und unterrichten, vermahnen, trösten, oder mit Zuziehung des ordentlichen Ministri solches ver-

1) Über Gehrs Bildungsgang vgl. Horkel a. a. O.

richten. Gestalt tagtäglich solch geistliches Pristerthum, bey er-
 äugenden Fällen auch von einfältigen Leuten außgeübet wird, da
 einer den andern erinnert, strafet, bessert, lehret, oder sonst den
 andern erbauet, wie die Erfahrung bezeuget, wenn es nur eifriger
 geschehe und beobachtet würde. Es geschehen Zusammenkünfte
 genug, wenn Freunde einander zufällig besuchen, und in convivii
 und sonst beysammen sind: da solte die Erbauung in allen Ge-
 sprächen gesucht, und der Nächstste nach Christi Vermahnung
 gebessert werden. — Viertens, gesetzt, daß keine Umstände — die
 doch nicht alle aufsuchen und anführen will —, vorhanden wären,
 welche die wöchentliche Zusammenkünfte des churfürstlichen
 Holtzcämmerers verdächtig, irrig, hinderlich, schädlich oder un-
 nöthig machen, so wären sie doch aus folgenden Ursachen zu
 widerrathen, und einzustellen an diesem Orte: a. Weil vom ersten
 Anfang bis hieher solche eine Ursach gewesen, dadurch der
 Mann in bösen Ruff kommen, eine neue Secte ihm zugeeignet,
 viel Plauderns unter Leute davon angerichtet, und nicht wenige
 verunruhiget und verwirret worden: und dürfte, wenn sie Platz
 fänden, noch mehr Übel und Unruhe erregen. — b. Ist fast
 allenthalben, wo solche Zusammenkünfte mit allerley Leuten ge-
 halten worden, Unruhe entstanden, und haben auch Theologi, die
 mit Autorität und Präsenz Collegia pietatis gehalten, das erfolgte
 Übel nicht verhüten können¹, und dahero solche aufheben müssen,
 größer Unruhe vorzubeugen. — c. Ist zu befürchten, daß die-
 jenigen, so zusammenkommen, durch ihre Erbauung dahin gerahten,
 daß sie weit besser, mehr und höher in göttlicher Erkänntnis und
 Pietät zugenommen zu haben vermeinen, und folgendes andere ver-
 achten und richten, die solcherley Mittel nicht brauchen, und
 möchten vielleicht solches Exempel bekräftigen. — d. Es könnte
 erfolgen, daß, weil Gegenwärtige schon den verhaßten Namen der
 Pietisten in der Stadt führen, durch Zulassung und Vermehrung der-
 selben, bey geringer Gelegenheit, Veranlassung und Fehl, böse Leute,
 von andern aufgetrieben, Hand an sie legen, und großen Lerm an-
 richten möchten. — e. Si Christianis a licitis alias interdum abstinendum
 est, ob infirmiorum scandalum, multo magis id faciendum in
 rebus, quae sunt controversae, vel pluribus illicitae judicantur.

C. Von der Haußschule. — Was seine Haußschule an-
 belanget, kann ich ihm das Zeugnis geben, daß er anfangs, aus
 Begierde, seine Kinder wol zu erziehen, privat-Præceptores ge-
 halten², denen er auf Bitte und Begehren, auch andere Kinder
 zu unterrichten gern vergönnet hat, weil er den Fleiß an den
 seinen vermercket. Es ist aber dahin gediehen, daß nicht allein

1) Borrmann S. 9ff.

2) Schaarschmidt, Adler und andere, siehe Zippel S. 8 und 12.

im vorigen Jahr die Zahl der Privatschüler sich vergrößert, sondern auch allerley Leute ihn bittlich ersuchet, ihre Kinder anzunehmen, und auf gleiche Weise unterrichten zu lassen¹, welche Zahl in kurzer Zeit sehr hoch gewachsen und zugenommen haben soll. Nun ist's unstreitig, daß, wie viele und mancherley Einwohner hieselbst ihre privat-Præceptores haben, ihm ebenmäßig freystehe, für seine Kinder einen Informatorem zu halten, auch guter Freunde Kinder mit anzunehmen, weil es anderen vergönt und zugelassen ist. Aber nachdem die Kinder an der Zahl dergestalt angewachsen, daß etliche 70 vorhanden, und in unterschiedene Classes vertheilet seyn sollen², gewinnt diese Privatschule gantz ein ander Ansehen, daß sie nicht mehr für privat will gehalten, sondern als eine öffentliche, angelegte Schule erkannt werden, gestalt des Rectoris³ Fürstellung mit seinen Rationibus vornemlich dahin gehet, und solche einzustellen und abzuschaffen verlanget. Ob nun wol churfürstlicher Holtzcämmerer sich bemühet, solche zu widerlegen, und sein Vorhaben und Schule zu behaupten sich bemühet, so ist dennoch ein und anders dabey zu bedencken und in acht zu nehmen:

Erstens, ist die angelegte Schule etwas seltzames, und ungewöhnliches bey dieser Stadt, daß ein Privatmann ein solch Ding, dazu sonst communi consilio Vorsteher einer Stadtgemeinde, was sie vermögen, beytragen, er allein mit weniger Beyhülfe sich unterfänget, bloß auf Gott und den Succesß sich verlassend, wie es laufen, und damit abgehen werde, und nach dem dieser beschaffen, entweder fortzusetzen oder einzustellen: da doch in Sachen, die Viele angehet, oder die Wolfahrt einer Stadt betreffen, billig Superiores und Vorgesetzte zu Rahte sollen gezogen, auch nichts ohne deren Raht und Willen vorgenommen werden. — Zweytens, Schulen, mit etlichen Præceptoribus besetzt, sind allezeit von der hohen Obrigkeit, der Jugend zum besten, anzurichten befohlen, mit gewissen Gesetzen und Ordnung versehen, und in Schutz genommen worden: gestalt die churfürstlichen Kirchen-

1) Über den Lehrplan handelte am besten Zippel S. 16—17.

2) Zippel S. 24—25.

3) D. i. des Hoynovius. — Ein aus Leipzig vom 17. Mai 1684 datierter Reisebrief des kurz zuvor in Jena zum Magister promovierten Michael Hoynovius, gerichtet an den Diakonus der Altstädtischen Kirche zu Königsberg, Professor Bartholomäus Goldbach (Stadtbibliothek zu Königsberg, Sammelband S 123 Folio, Blatt 243) zeigt die vortrefflichen Beziehungen, die Hoynovius in theologischen Kreisen der verschiedensten Gegenden Deutschlands um jene Zeit schon gehabt hat. Der Adressat Goldbach († 12. September 1708) war 1699 der Vertreter des Konsistoriums in der vom Kurfürsten verordneten Untersuchungskommission der Gehrschen Sache: Zippel S. 27; Borrmann S. 34.

ordnungen ebenfalls von den öffentlichen Stadtschulen und deren Präceptoribus absonderliche Statuta in sich halten, wie es damit soll gehalten werden. Dabey ausdrücklich erinnert wird, daß, damit allerlei Unrichtigkeiten verhütet bleiben mögen, Schulmeister und ihre Gesellen in Städten von Raht und Pfarrer in Gelübde und Pflichten sollen genommen, und ihnen eingebunden werden, was die gantze Schulordnung angehet; so denn Schulen, — ein *commune bonum* —, den Vorstehern einer Stadt anbefohlen, die auch hoher Obrigkeit dafür Rechenschaft geben müssen. Will Privatleuten nicht anstehen, solcher Dinge sich anzunehmen, die schon unter anderer Aufsicht stehen, sondern vielmehr Sorge tragen und dazu helfen, daß Stadtschulen mögen wol bestellet, und die Kinder löblich unterrichtet werden. — Drittens, hingegen kann sich zutragen, daß zwar Stadtschulen vorhanden, die Kinder aber nach Wunsch und Vergnügen der Eltern darinnen nicht informiret werden, daß sie genöthiget, solche herauszunehmen, und privat-Præceptores halten müssen. Und rühret die Ursache daher, daß entweder der Kinder zu viele, und nicht alle mit gebührendem Fleiß können in acht genommen werden, oder daß es an geschickten und treuen Präceptoribus fehlet. Wie nun das letztere durch treue Vorsorge der Inspectoren wol zu ändern und zu bessern ist, also ist das erste gnugsam und dringend, daß mehr Schulen oder mehr classes in einer Schulen müssen angeleget werden. Denn das wäre Präceptoribus wol angenehm, daß sie partialiter von 100 Kindern einer Claß die *Accidentia* genössen, aber unangenehm und verdrießlich den Eltern, daß ihre Kinder nicht verhöret, und mit gebührendem Fleiß können informiret werden. Zwar möchte es angehen in Classen, da Knaben so weit kommen, daß sie etlicher maßen helfen, und allein von Hören begreifen können, was ihnen vorgetragen wird, es seyen nun 10 oder 100 darin vorhanden. Aber in den Unterclassen, da sie lesen, *Donatum*¹ und *Grammaticam* lernen, und allesamt, und ein jeglicher unter ihnen, muß verhört werden, ist's unmöglich, daß eine große Menge — wie solche Knaben die meisten zu seyn pflegen —, mit gleichem Fleiß und Sorgfalt kann beobachtet werden. Daher sind die drey Schulen alhie für so großer Stadt zu wenig, und müssen entweder mehr Schulen angeleget, oder die kleinen Schulen in Vorstädten und Freyheiten besser angerichtet, und für dasige Kinder mit gnugsamen und geschickten Präceptoribus versehen werden. — Fünftens, es ist auch zu besorgen, daß die angelegte Schule, so von privat Autorität dependiret, wegen der Unbeständigkeit der Präceptorum, die heute

1) Daß er von Anfang an in Gehrs Schule verwendet wurde, er gibt Zippels Notiz S. 16.

hier, morgen anderswo sind, und seyn wollen, — weil sie von den Ordinarschulen angefeindet, verfolgt und mit sectirischen Namen beleget werden —, nicht möchte Bestand haben, inmaßen einige schon, die etwas darüber leiden müssen, ihren Dienst quitiret, und nicht lange außdauren können. Ist demnach der Mühe fast nicht wehrt, daß Ewer churfürstliche Durchlaucht angelaufen, andere Leute beschweret, und um der Schule so viel geschehen wird, wenn sie nicht bestehen, und wieder bald zergehen sollte, welches nicht außbleiben kann, wenn der nervus rerum gerendarum fehlet, und einer oder der ander die Hand abziehet. Es sind alle Dinge variabel, und nichts Beständigeres in der Welt als die Unbeständigkeit.

Und das ist's, was ich, erfordert in Sachen des Holtzcämmerers, unter Berufs- und Amtsgeschäften habe können und sollen berichten. Faß daß andere, mehr und genauer sein Glaubensbekenntnis erwegende, irriges und unrichtiges unfehlbar gefunden hetten, könnte es durch eine Conferenz bey der theologischen Facultät leichtlich abgethan werden, weil er sich weisen und und lehren zu lassen bereit ist¹. Und möchte vielleicht, wenn man meiner Invitation, da ich membra facultatis berufen, und die Sache mit ihm vornehmen wollen, gewilfahret hätte, allem bißherigen Unwesen vorgebeuget worden seyn. Aber alles im Gebet Gott befohlen, der wolle Friede im Lande, Ruhe in den Kirchen, Wolstand und Gedeyen in der Stadt immerdar grünen und blühen lassen, daß alle Einwohner und Unterthanen unter Ewer churfürstlichen Durchlaucht glückseligem Zepter ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, Ewer churfürstlichen Durchlaucht unterthänigster Diener Gottfried Wegner, sacrae theologiae doctor, Professor ordinarius und Hofprediger. — Den 27. Februar 1700“.

Wie Wegners in so nachhaltiger Weise ausgesprochene Befürchtungen nachmals in vollem Maße sich bewahrheiteten, ergibt neben der Tatsache, daß Wegner selbst ein heftiger Gegner des durch Gehr 1703 zum Beistand in der Leitung der Schule und der Seelsorge berufenen Flensburger Theologen Doktor Heinrich Lysius geworden ist, speziell auch der Anfang 1710 niedergeschriebene Bericht eines der Pietistengemeinde angehörigen Laien, der indessen den wissenschaftlich theologischen Kreisen seiner Geburt nach entstammte, Johann Friedrich Bayer zu Königsberg.

Den eigenen Angaben zufolge ist Bayer, unter dessen Söhnen sich besonders der Sprachforscher und Archäologe Gottlieb Sieg-

1) Gehr hatte ein Gutachten der Hallenser Universität zur Unterstützung seiner Sache eingeholt, das aber ein juristisches war: Zippel S. 23.

fried (gestorben als Professor am 10. Februar 1738 zu St. Petersburg), einen berühmten Namen gemacht hat, zu Eperies in Oberungarn als Sohn des Rektors und Predigers Johann Bayer geboren¹. Indem Johann Bayer 1650 in Wittenberg Theologie studiert hatte, und in erster Ehe die Tochter des Pfarrers zu Eperies, Magister Johann Sartorius, der gleich Johann Bayer ein überaus eifriger Lutheraner war², und deshalb schließlich aus Ungarn weichen mußte, zur Frau hatte, sind die Keime zu des Kunstmalers religiös-schwärmerischer Richtung³ in dessen frühester Jugend schon gelegt worden.

Zu Trutenau, einem Kirchdorf im Danziger Werder, wo der aus Ungarn gewichene Magister Sartorius eine Stellung als Pfarrer seit 1674 gefunden hatte⁴, und wohin auch Johann Friedrich Bayer samt seinen Geschwistern gebracht wurde, erhielt der geistig frühreife Knabe bis zum 14. Lebensjahr seine Erziehung, wandte sich dann nach Danzig, wo er die Kunstmalerei in einem Studium, das fünf Jahre in Anspruch nahm, erlernte. Sein Suchen nach dauernder und geeigneter Lebenstellung führte ihn auch nach Thorn, Warschau und Elbing, zuletzt nach Königsberg, wo er sich mit einer der Töchter des in der Monkengasse auf dem Steindamm ansässigen Malers Paul Vorrath vermählte⁵.

Unter den Predigten des Theologieprofessors und Oberhofpredigers zu Königsberg, Bernhard von Sanden (1674—1703), die Bayer mit Eifer besuchte, war es nun insbesondere eine solche über die Hochzeit zu Kana, die erweckend auf sein empfängliches Gemüt einwirkte. Bayer schreibt darüber:

„Ich ersuchte fleißig die Predigten und Kirchen, insonderheit wohlgedachten Herrn Doctoris von Sanden, welcher, als er das Jahr über seine Predigten eingerichtet hatte nach dem einzigen Nothwendigen, er Sonntag von der Hochzeit zu Cana unter andern zeigte, daß dieses das einzige nothwendige wäre von jungen Braut-

1) Über Leben und Schriften des Johann Bayer: Zedler, Universallexikon III, Spalte 796.

2) Selbstbiographie des Johann Friedrich Bayer (eigenhändige Niederschrift) im Folianten S 127, II der Stadtbibliothek zu Königsberg, Blatt 630—661; darnach auszugsweise von mir mitgeteilt in der Monatsschrift „Nord und Süd“ 38, 1914, S. 319—329.

3) Details siehe bei G. C. Pisanski, Entwurf einer preußischen Literaturgeschichte, ed. R. Philippi. Königsberg 1886. Seite 700, Anm. 3. Die Lebensdaten über Gottlieb Siegfried Bayer: ebenda Seite 475—476 und G. Sommerfeldt in Altpreußische Monatschrift 52, 1915, S. 76—89.

4) L. Rhesa, Nachrichten von in Westpreußen angestellten Predigern. Königsberg 1834, Seite 111. Sartorius starb am 10. Juni 1691.

5) Die Akten der Königsberger Malerzunft sind bis auf geringe, die Jahre 1671 bis 1701 umfassende Bruchstücke (Stadtarchiv zu Königsberg, Signatur A 77) bedauerlicherweise verloren gegangen.

leuten oder Eheleuten, daß sie gleich diesen im Evangelio, Jesum und seine Jünger auf die Hochzeit laden. Dieses geschehe auch unter andern, so sich junge Eheleute die heylige Bibel anschaffeten, so sie ichtes sie bezahlen könnten, darin fleißig forscheten, und Christum sucheten. Im Fall dieses nicht geschähe, da wären die Eheleute noch ohne Christo, und noch kein Unterschied unter ihnen und Heyden. Dieses rührete mich, daß ich verlangete nach meiner eigenen Bibel, indeme ich mit meines Schwiegervatters mich behelfe; und der liebe Gott ließ mich auch bald dazu kommen zu des seeligen Lutheri Wittenberger Bibel in Folio, mit seinen Glossen, darüber ich vor Freuden weinete, mit meiner lieben Ehegattin, und fleißig, insonderheit des lieben Sonntags, drinne lase, und mich erfreuete. Und weil mir dieselbe schon in meines seeligen Großvaters Hause ziemlich bekandt worden, so wurd mir alles wieder lebend. Nun, Gott der Herr legte uns auch das heylige Creutz auf, auf vielerley Weise, das trieb wacker ins Wort Gottes. Unter diesem allen ward ein Lärm im Lande, die Hoffpredigers wären Syncretisten, oder gar gut bābistisch. Die Probe erwies sich auch in kurtzen: Doctor Pfeiffer¹, den ich auch oft gehöret, ging nebst vielen andern zum Babstthum. Herr Doctor von Sanden wurde torquirt von diesem Gesinde, er aber wurde zur herrlichsten Verantwortung, und schönen erbaulichen Predigten getrieben, die nicht zu verschweigen sindt, und diesem teuren Mann ich seinen treuen Eyfer ins Grab nachrühmen muß.“

Welche Umstände es waren, die im Jahre 1710 den Kunstmaler, der vier Jahre vorher die kunsttechnische Einrichtung der von Lysius begründeten Friderizianumskirche besorgt hatte², nun veranlaßten, über seine Beziehungen zu Lysius literarisch Zeugnis abzulegen, gibt Bayer nicht an. Es ist aber unschwer zu ermessen, daß einerseits das Aufrücken Lysius' in die freigewordene dritte ordentliche Professur an der Universität Königsberg (14. November 1709)³, was zu heftigen Konflikten in der Universität Anlaß gab, und sodann Lysius' Zwist mit den Behörden bei Gelegenheit einer allzufreimütigen Predigt, die er am 6. Oktober 1709 wegen der in Königsberg seit August 1709 grassierenden Pest hielt⁴, die Triebfeder zu einer für erforderlich erachteten amtlichen Vernehmung Bayers geworden sind.

1) Johann Philipp Pfeiffer, Theologieprofessor an der Universität Königsberg, 1680—1694.

2) Zippel a. a. O. S. 59; G. Sommerfeldt in *Altpreußische Monatsschrift* 51, 1914, S. 45.

3) Wegner, der die zweite Professur in der theologischen Fakultät innegehabt hatte, war am 14. Juni 1709 gestorben: Zippel a. a. O. S. 56; Borrmann a. a. O. S. 81—85.

4) Die der Pest wegen erfolgende zeitweilige Sperrung der Fri-

Die Aufzeichnung ist undatiert, und liegt in dem Folianten S 127, II der Stadtbibliothek zu Königsberg Blatt 662—665 vor. Einen Auszug davon hat Bayer augenscheinlich an den 1710 zu Altona lebenden emeritierten Geistlichen Johann Michael (Michaelis) eingesandt, der bis 1682 an verschiedenen Orten im Sächsischen und Brandenburgischen als Pfarrer tätig gewesen war, darauf in Altona neben andern schon früher erschienenen gedruckten Werken einen umfangreichen „Lebenslauf“ 1699 in Quart unter dem Titel herausgab „Wagen und Wege des großen Gottes mit seinen wunderlichen Heiligen“¹. Nach der Art, wie Michael in seinem an den Kunstmaler Bayer unterm 30. Mai 1710 gerichteten Antwortschreiben² in einer kurzen Bemerkung auch auf Lysius bezug nimmt, muß er wohl persönliche Bekanntschaft mit Lysius gehabt haben. Das Schreiben Michaels gebe ich am Schluß der Aufzeichnung Bayers:

„Warhafftige Verzeichnung dessen, was mit Herrn Doctor Lysio sich zugetragen, zwischen ihm und seinen Auditoren“³ — „Als Herr Doctor Lysius anno 1703 in der Königlichen Schule anfang zu predigen und zu catechisiren, so hatte er ein verachtetes Auditorium. Man schmähetete und spottete seiner Person, beschuldigte ihn der Ignorantz, und daß er, als ein gewesener Kauffmann⁴; jetzt in ein frembdt Amt griffe, und ohnberuffen predigte. Man redete auch übel von dem Orte⁵, nennete es

derizianumskirche und Schulanstalt war am 12. September 1709 erfolgt: W. Sahn, Geschichte der Pest in Ostpreußen. Leipzig 1905, S. 49. Zippel a. a. O. S. 61—62 gibt — wohl nicht ganz genau — den 15. September an, stellt außerdem die Sache so dar, als ob die Sperrung eine Folge der von Lysius gehaltenen Rede sei. Vielleicht hatte er dann eine andere Rede des Lysius im Auge, als die oben von mir erwähnte. Vgl. „Nord und Süd“ 38, S. 324, Anm. 1.

1) Ein Bruchstück aus diesem „Lebenslauf“, das sich bezeichnet als „2254. Meditation“ findet sich im Folianten S 127, II eingebettet vor als Blatt 633—634. Michael erwähnt darin u. a., daß seine Frau und zwei Töchter ihm in Altona gestorben sind, und eine überlebende Tochter ihm viel Herzeleid fortgesetzt bereite. — Im allgemeinen: Jöcher, Gelehrtenlexikon Bd. III, Leipzig 1751, S. 513. Ob der etwas jüngere Theologe Johann Heinrich Michaelis (* 1668, † 1738), bekannter Anhänger Franckes (vgl. L. Diestel, Geschichte des Alten Testaments in der christlichen Kirche. Jena 1869, S. 415—418), zu den Verwandten des obigen Pastors gehörte, hat nicht ermittelt werden können.

2) Foliant S 127, II, Blatt 128—129.

3) A. Seraphim, Katalog der Handschriften der Stadtbibliothek Königsberg. Königsberg 1909, Seite 257.

4) Hierüber, sowie über Lysius' ehemalige vertraute Beziehungen mit zum Sektenwesen neigenden Leuten siehe Zippel S. 41.

5) Nicht mehr die Holzkämmerei auf dem Sackheim, sondern das Gebäude der ehemals von Kreytzschen „Landhofmeistersaales“ auf der Burgfreiheit, unweit der Löbenichtschen Kirche: Zippel S. 47.

einen Pferd stall, Küche, Hurenwinkel —, weil ehemals Schmausereyen daselbst gehalten wurden. Man klebete Pasquillen an die Türen, warf in die Fenster, und bewarff die Gegendt und das Haus mit Koth und Unflath. Es war auch ein schlechtes Quartier, welches man die Kirche nennete, unten saße man auf Bänken von Blöcken und aufgelegten Brettern. Oben war das Dach so lecke, daß, wanns regnete, man immer rücken mußte, wollte man nicht durchher naß werden. Herr Doctor Lysius, wenn er predigte, nebst denen Informatoribus, wurden oft benetzt. Des lacheten und spotteten die losen Leute, und agirten ihn und seine Zucht vor. Nichtsdestoweniger fanden sich gute Seelen, die ihnen zuhöreten, und da sie sich erbauet funden aus denen Predigten, nahmen sie nicht allein die Schmach über sich, mit ihnen zu leiden, sondern sie erwecketen sich auch unter einander, sich der Person des Herrn Doctoris Lysii, auch des Orts, hertzlich anzunehmen, ein jeder aus seiner Armuth zu Gottes Ehre etwas beyzutragen, damit ein so seeliges Werk, welches einen geringen Anfang hätte, durch die Gnade Gottes zu seinen Ehren, und jung und alten zu größerem Seelenwachsthum, gedeyen möchte. Was man dabey vor Frevel, Spott und Hohn erlitten, ist nicht mein Zweck zu berühren, sondern nur, was sich nach und nach mit Herrn Doctore Lysio, dem gantzen Werk und seinen Zuhörern, und meiner Person, begaben.

So ist's nun an dem, und die Warheit, daß, da Herr Doctor Lysius anfang zu lehren, etwas Göttliches darunter gespüret worden, denn ohne dem daß die Kinder von denen Gassen frey in die Schule gehen und umbsonst lernen konten, so wurden dieselben auf gantz christliche, gottseelige und nachdrückliche Art mit allem Fleiß so in der Gottseeligkeit, wie in der heiligen Schrift Catechismo Lutheri informiret, anderer Leccionen zu geschweigen. Dabenebst so predigte Herr Doctor Lysius nicht allein Vormittage Sontags über den Catechismum Lutheri, sondern er ließ auch die gewöhnliche Vesperpredigten von denen Studiosen, so bey ihm waren, thun, und wann die zum Ende, so hielte er noch eine Erbauung in einer Classe, da ihre etliche nacheinander etwas vorbringen aus dem Neuen Testament, wozu sich die meisten Zuhörer einfanden aus andern Gemeinen.

Da nun die Anzahl der Zuhörer wuchs, wuchs auch zugleich des Herrn Doctoris Lysii Muth und Eyfer über Gottes Ehre und der armen Seelen Heyl, weil die meisten, wie gesagt, leiblich und geistlich arm waren, so sich zu ihnen begrämeten, und Herr Doctor Lysius predigte ihnen mit großem Nachdruck das Wort Gottes, nebst denen Informatoribus, sodaß es viele, insonderheit das Wort von der Buße und vom Creutz, zu Hertzen nahmen, ihr Leben besserten und der Welt absagten.

Da ich, (der ich dieses aufsetze), dieses inne wardt, nahete ich mich auch etwas mehr zu diesen Leuten, und frequentirte den Ort auch, als ein schon vor vielen Jahren angefangener Sucher des Reichs Gottes, der schon Überzeugung, aber nicht Grundt von der Wahrheit Begriff von der Lehre von der Gottseeligkeit hatte, doch aber in vieler Seelenangst gesteckt über die Hoffnung der Seeligkeit. So ging es mir denn, als einem wohlgepflügten Acker, der bequem war, den Saamen zu empfangen, welchen meine Seele auch mit wohlbedachtem Sinne in Gedult auf- und annahm, umb mich mit Gott versöhnen zu lassen, und wie ein Christ meinen Wandel anzustellen. Da es mir aber an mutuelier Einschärfung fehlte, suchte ich einen von den Studiosis, welche an dem Werke arbeiteten, fand auch einen, nemlich Herrn Hoppen¹, nachmals Herrn Egern², mit welchem letzten insonderheit ich oft freundlich conferirte, undt solcher Gestalt auf gute Gedanken gebracht, undt in ihrer Lehre ans Gottes Wort gestärcket wurde, daß es an Muth und Freydigkeit nicht fehlte, nicht allein vor aller Welt von dieser seeligen Lehre der Buße und des Glaubens ein Zeugniß abzulegen, sondern auch gerne umb des Wortes Christi undt der Gottseeligkeit willen Schimpff undt Spott zu leyden.

Da ich nun ein paar Wochen mit Herrn Eger (seeligen) bekant war worden, da wurde ich auch mit einem Freundt bekant, undt beede mit Herrn Eger. Dieser erbaute durch gute Gespräche unsere Seelen undt Häuser, bis er mich ermahnete, des Herrn Doctoris Lysii Person wenigstens einmahl zu ersuchen, als der hertzlich Verlangen trüge, seine Auditores nicht allein dem Ansehen, sondern auch dem Gemüthe nach zu kennen, damit ihnen nachdrücklicher könnte gerathen, und ihren Seelen Nutzen geschaffet werden, auf Art und Weise des Herrn Christum und seinen Aposteln, welche nicht allein öffentlich sondern auch uns besonders die Seelen erwecket haben.

Ich entschuldigte mich zu Anfangs, daß ich ein geringer Mann wäre, dazu hätte ich nicht studiret, wäre also nicht capabel, mit einem Doctor mich bekant zu machen, weil mich vor einen ungeschickten Idioten hielte, und schätzte mich glücklich, nur seine Predigten und das Wort Gottes von ihm zu hören. Im übrigen wäre ich vergnügt, wenn ich bey denen, die unter ihm stünden, einen Zugang haben könnte, welche eben den Geist

1) Johann Christian Hoppe, der bis Juli 1699 in Halle Theologie studiert hatte, vgl. Zippel S. 16 u. 59.

2) Heinrich Friedrich Eger, aus Gotha gebürtig, seit Anfang Juni 1699 bei Gehr tätig, später Lysius' erster Klassenlehrer: Zippel S. 38 u. 55. Vgl. auch J. Horkel, Der Holzkämmerer Theodor Gehr. Königsberg 1855, S. 19.

Gottes hätten wie er, war also anfangs blöde, mit diesem Manne mich bekannt zu machen. Da aber Herr Eger stark mich anmierte, ich sollte doch ihn besuchen, und auf eine Zeit mir sagte, er hätte dem Herrn Doctor gesagt, er wolte mich an ihn recommandiren, weiln er mich zu sprechen Lust hette, so wagte ichs, und ging zu ihm, welcher mich denn gar liebeich aufnahm, ein freundlich Gespräch formirte, und mich in Freundlichkeit wieder gehen ließ.

Als ich nun eins um anders mahl ihn ersuchete, so fand ich auch andere seiner Zuhörer, was vor Reden und dergleichen oftmahls vorgefallen, will ich übergehen, ich hielte damahls alles vor christlich und gut, wie es zum Theil auch war. Nur einer Passagie zu gedenken, so erzehlte Herr Doctor Lysius, daß die Prediger böse wären, daß die Zuhörer ihnen ins Handwerk fallen, denn es hätte ein Barbier vor seinen Patienten und denen Umstehenden das Gewissen geschärfet, welches sie nicht leyden wollen, und dahero diesen Mann beym Beichtvater angegeben, welcher sich aber sein geistliches Priesterthum nicht nehmen lassen, welches Herr Doctor Lysius an diesem Mann lobete. Nachgehends, als ich etwa ein Jahr ihn gehöret, und fast täglich ihn, er unterschiedliche mahl auch mich ersuchet hatte, so wurde ich inne, wie sehr er mit denen Predigern zerfallen wäre, daß sie ihn auf letztem Landtag als einen Schwermer verklagten mit seinen Leuten und gantzem Anhang¹.

Noch zur Zeit war ich sein Intimus und liebster Zuhörer, denn noch waren der Großen die wenigsten, sondern des mitteln Standes und der Armen die meisten, und also die trenesten und redlichsten, die sich vereinigten im Glauben und in der Liebe, und gleichsam ein Hertz und eine Seele hatten. Wir suchten mehr und mehr uns zu vereinigen, umb so viel mehr, wie wir von denen Predigern, Beichtvätern und Haußgenossen gedrückt und gedränget wurden, auch von denen Weltkindern, darinnen uns Herr Doctor Lysius treulich bestärckete durch Predigen und Umgang, so daß wir ihn immer mehr vor einen Diener Gottes estimirten und respectirten, weil er zugleich den allergeringsten von uns aufnahm, dabey den Verfall der Lutherischen Kirche zeigte, und anfang wider die gottlosen Priester und Gemeinen zu klagen. Und da ich einmahls wohl redete von meinem seeligen Beichtvater², und seine Predigt erzehlete, die er gehalten in der Löbenichtischen Kirche, von der Vereinigung der gläubigen Seelen mit Christo, so tadelte er diesen Vortrag und überredete mich,

1) Borrmann a. a. O. S. 76 ff.

2) Bernhard von Sanden. Später war Bayers Beichtvater der Hofprediger an der Schloßkirche Bernhard Hahn († 9. Oktober 1712).

der Mann schwätzete, mehr als er im Glauben erbaute, denn er noch jetzo in einer Pönitentz stünde, die man ihm vorm Hoffgericht predigte wegen einer mit dem Abendmahl versäumten Seelen, davor die Nachgebliebene ihm vor dem Hoffgericht¹ beklaget hätten. Dieses that mir von diesem Mann wehe zu hören, als den ich zur Zeit noch estimirte, forschte also nach dieser vermeinten publicquen Sache nach, und kam an einen, welcher gedachtem meinem Beichtpatron es vorhielt, und die Nachrede entdeckete. Da sichs aber falsch befand, fand sich zugleich der Prediger belästert, und sein Amt beschimpffet. Der forderte es auf mein Gewissen von mir ab, ich sollte vor ihm außreden diese angehörte Historie vom Doctore Lysio, welchen er vor einen Calumnianten ausrüff, bis er entweder selbst die Sache bewiesen, oder wenigstens den angegeben, welcher ihm dieses erzehlet. Derowegen mich hart dazu anhielte, ich solte von Herrn Doctore erforschen den, welcher es ihm gesagt; er wolte den Mann vor die Obrigkeit fordern. Als ich dieses versprach, und zum Herrn Doctore Lysio hinging, ihn fragte, wo er die Sach gehöret, und was ihm erzehlet, so wußte er — nach seiner Lage — von der gantzen Sache nichts, und wolte auch davon nichts wissen, vielmehr wolte er mit Herrn Gerbern sprechen bey Herrn Doctore Sanden², oder wo es ihm beliebete, da wolte er zeigen, wie sein sehr guter Gönner er wäre. Ich, der es ihm aus Blödigkeit nicht wolte deutlicher in die Augen legen, dachte: der Mann hats entweder vergessen, oder er merket Schaden. Doch ging ich hin, und bat meinen Beichtvater umb Gedult und Zeit, bis ich die Sache würde gründlich von ihm erfahren, wiewohl es dabey blieb, ohne daß mein Gemüth sehr in Unruhe versetzt wurde, und nicht wußte, wie ich dran war.

Nachmahls da ein Feuer entstanden hinter dem Collegio Fiedericiano zwischen den Speichern in der Sonnabendnacht, am zweyten Sontag des Advents, nahm er³ einen andern Text vor zu erklären außm Jeremia, und hielt eine derbe Bußpredigt, da er unter andern in diese Worte ausbrach, daß so viele neue Sauff-, Spiel- und Hurhäuser angelegt werden. Darüber eifert weder Obrigkeit noch Priesterschaft; alleine nur, wenn Gott Gnade giebet, daß eine neue Kirch und Schule gestiftet wirdt, da brennets in allen Gassen, und laufen zusammen, und rathen und bemühen sich, solche zu stören, wie sie denn diesem Werck thun wollen. Allein durch Gottes Gnade hoffte er, nicht: so lange er dieses Wort im Nahmen des Herrn verkündigte — auf die Bibel mit der Hand schlagend —, solten die Baalspaffen mit

1) Das spätere Obertribunalsgericht zu Königsberg.

2) Die Vorlage hat: L. 3) Lysius.

allen ihren Helffern und Helfershelffern wieder das Werck des Herrn nichts vermögen. Als diese gehaltene Predigt denen Predigern und Obrigkeit zu Ohren kam, wurden sie darüber rege. Und als ich den Montag darauf zu ihm kam, so fragte er mich, was Neues wäre? So sagte ich, daß der Herr Doctor leicht muthmaßen könne, daß seine gestrige Predigt Lärm mache, insonderheit weil er die Prediger für Baalspaffen gescholten. Da vermeinte er flugs, er hätte diese Prediger nicht gemeinet, auch nicht gescholten. Dieses gab mir Ursach, einige Gedanken von dem Mann zu leiden, deren ich gerne loß wäre gewesen. Zum wenigsten thats mir wehe, daß ich ihn so fandt weichen.

Vorhero hab ich gemeldet, daß ich und ein Freundt, der dazumahl einen Eyfer bezeugte vor die Wahrheit und Gottseeligkeit, mit dem Studioso seeligen, Egern bekandt worden. Und als wir oftmahlige Gespräche von der Gottseeligkeit geführt, baten wir ihn in unsere Heuser, damit durch dergleichen Gespräch unsere Familien zum guten möchten gereizet werden. Dieses geschehe nicht ohne Gottes Seegen, bis ich auf die gute und seelige Gedanken gerieht, theils durch ihn, theils auch als ein Hausvater selbst, mein Hauß im Catechismo Lutheri unterrichten zu lassen. Des Sonnabends, da wir denn in aller Stille erst ein Lied sungen, und zusammen beteten, nachdem nur eine Stunde oder länger ein Stück zur Erbauung erkläret wurde, so beteten wir wieder, und beschlossen unsere Andacht mit einem Lobgesang, und gingen in Liebe von einander. Dieses geschahe ebenfalls des Mittwochs bey dem andern Freundt. Dieses Werk trieben wir unermüdet in die zwey Jahr, bis Herr Doctor Lysius anfang die Predigten von denen Mißbräuchen. Da inzwischen ich bey ihm in seiner Wohnung logierte¹ vor Zinß, weil in meinem Hause wegen der Betstunden vor meinen Nachbarn keinen Frieden mehr hatte, und mir sonst alle Nahrungsmittel abgeschnitten wurden, wegen des Geschreyes, ich wäre ein Quäcker, ein Pietist, ein Fanaticus geworden, ich arbeitete nicht mehr, sondern predigte.

In wärender Zeit, als die Gemeinen gewachsen, und wegen reichlichen Collecten die Kirche fein außstavieret, und größer gebauet, und mit einem Positiv² versehen worden, so fanden sich eine Menge Zuhörer, und da Herr Doktor Lysius die Mißbräuche getrost angrieff, gerieth es zu einem Proceß und Lärmen, bis Herr Doctor Lysius sich aufmachte, nach Berlin reisete³, und sich vor Gewalt suchte bey Ihrer Königlichen Majestät zu beschirmen,

1) Zippel S. 57, wo zu ersehen, daß auch die Frau Bayers um jene Zeit sich in der Schulanstalt durch Beköstigung der Lehrer und Pensionäre nützlich machte.

2) Orgel, von J. Mosengel erbaut.

3) Zippel S. 55.

nachdeme er in die dritthalb Jahr gepredigt und gelehret hatte. Bis hieher hatte er bey seinen Zuhörern etwas durch Gottes Gnade erhalten, und manche feine Seele darinnen zu Gott gebracht. Dahero dann, die es redlich mit Gott und ihren Seelen meineten, wegen dieser Gefahr, darinnen Doctor Lysius und seine Gemeine stunden, sehr bekümmert waren, und erst die rechtschaffene Eynigkeit sucheten, damit die armen Schaafe in Abwesenheit ihres streitenden Hirten nicht sich zerstreuen, und den Wölfen in den Rachen gerathen möchten. Nun hatte Herr Doctor Lysius mehrgedachten seinen Informator, Herrn Eger wegen seiner Frömmigkeit und Ernst im Christenthum, und wegen seiner schönen Gaben verordnet bey seiner Abreise, daß er seine Stelle vertreten, und das Werk des Herrn fortsetzen soll mit Predigen, bis er wiederkäme zu seiner Gemeine, wo es der Herr wolte —, da indeß Herr Doctor Lysius von dem gantzen Landt bey Ihrer Königlichen Majestät angeklaget wurde als ein Ketzer, bis es auf Verhör und Untersuchung Dero Majestät ankam, und Doctor Lysius freygesprochen wurde, auch Permission erhielt, seine angefangene Predigten der Mißbräuche unserer Kirchen zuende zu bringen.

So hatte nun ich, nebst den vorgedachten Freundt, durch die Gnade Gottes nebst Herrn Eger in unsern Heusern so viel Seegen Gottes verspüret in unseren Betstunden, daß auch andere gute Seelen uns oft verlangten zu besuchen, welches wir ihnen denn Gewissens wegen nicht abschlagen konnten. Da wir beyde Layen nun schon die Schaafe der Worte Christi und seiner Person überwunden hatten, und gewohnt waren durch die Übung, ein Wort der Ermahnung an die unsrigen zu reden zur Erbauung, die denn Gott in Gnaden segnete, so ermahnete Herr Eger uns beyde, daß wir uns jetzo in der Noth nicht solten der Gefahr entziehen, sondern nach unsern bisher von Gott erhaltenen Pfunden und Gaben wuchern, und die flüchtigen Seelen samlen und stärken helfen, damit selbe nicht aus Furcht in Abwesenheit ihres Führers, welcher eine geraume Zeit ausblieb —, wieder zurück und in die Welt lieffen, wie es sich schon dazu anließ. Er selbst machte in dem Collegio Friedericiano in seiner Stube den Anfang, und versamleten sich anfangs nur die eifrigste Seelen, welche es treu mit Gott und diesem Werk meineten, und Herr Eger ermahnete sie zur Treue und Beständigkeit an Gott und sein Wort. Mein vorgedachter Compan trug, nach seiner Gabe, etwas mit bey, worüber das gantze Auditorium Freude hatte, daß auch Gott den Layen ausrüstete, mit Nutzen etwas vorzutragen, und versicherten, daß sie nicht wenige Stärke dadurch empfangen hätten. Dieses erste Mahl hatte ich nicht Muth, mich dabey finden zu lassen, und warlich ich muß meine Schande bekennen, ich schämte mich, daß ich solte das, was ich meinem Hause in die 2 $\frac{1}{2}$ Jahr ge-

trieben, vor so vielen erfahrenen Seelen fortsetzen. Als ich aber von meinem Freundt bestraffet und ermahnet ward, mein Pfundlein nicht zu vergraben, so mußte ichs Gewissens wegen, und etwas zur Erbauung vortragen, dazu mir einen Spruch aus der 1. Epistel Johannis 2, Vers 12—15 erwehlte, und nach meiner Gabe denselben explicirte, und auf die Erbauung richtete zur Handtten Herrn Eger, und schürete das Feuer in meinem Gewissen, indem gute Freunde ihn bezeuget hätten, daß diese Stunde ihnen eine gesegnete Stunde gewesen wäre, und Gott hätte sein und des einfältigen Mannes Wort an die Hertzen schlagen lassen, sodaß sie auch sich ermunteret fänden, künftig, so Gott wolt, auch ein Wort beyzutragen. Da nun dieses die ganze Gemeine inne wurde, blieben sie fast alle beysammen, ausgenommen etliche spitzfündige Spötter und Heuchler, darunter ein großer Gelehrter und eine wollüstige Wittwe war, welche zwar einen frommen Mann gehabt, durch den Gott dieses Werk ganz gering angefangen, und bis Herr Doctor Lysius ankam, und eine kleine Zeit dabey war, ihn bey dem Leben erholte, nachmahls in Frieden wegnahm. Diese hatten, weiß nicht aus was Geistestrieb, eine gefährliche Umsorge, daß das angefangene, ihne neufränckische Werk des Herrn Eger's — oder vilmehr des Geistes Gottes —, ihrem ¹ Ehherrn in Berlin noch größere Gefahr würde erwecken (indem wir alle vereinigt vor ihm beteten), und sie würde vielleicht — denn noch geschahe nichts — von denen Pristern und der Obrigkeit hie zu Rede gesetzt, und es denen Leuten verwiesen werden. Dahero diß Kleeblatt, zweyer Frauen und eines ledigen Mannes, sich vereinigt, die Leute aus diesem Sprengel zu weisen, auf ihre eigene Gefahr in ihre eigene Heuser. Welches auch bewerkstelliget wurde, indem die Frau Doctor Lysius dem Herrn Eger im Nahmen ihres abwesenden Herren untersagte, er solte die Versamlungen hinführo nicht halten. Dieser mußte seiner Haußmutter Geboth respectieren, inzwischen so hatte ich eben an diesem Teil des Wercks eine geraume Wohnung und Stube, da ohne alle Unruhe und Lärmen dieses angefangene Werck continuiren kunte, so wiese sie ² Herr Eger ab und zu mir, wie ich den künftigen Sonntag, nachdem aller eußerlichte Gottesdienst geendiget, das Werck im Nahmen Gottes fortsetzete, da dann sich unterschiedliche Seelen herzu thaten, die ganz erbauliche Reden aus der Schrift beybrachten. Wozu denn insgemein am letzten das meinige beytragen, und selbst, oder ein anderer mit einem Gebeth aus seinem Hertzen, — welches insonderheit auf die Noth der Gläubigen, des Lehrers und des gantzen Wercks, eingerichtet war —, die Versammlung

1) Lysius' in Königsberg gebliebene Gemahlin ist gemeint.

2) Die Betergemeinde.

und mit einem Lied, wie angefangen, also auch beschloß. Dadurch gieng mir neue Zuversicht zu Gottes Hülfe auf. — Dieses dauerte etliche Sonntage und Feyertage, jedesmahl nach denen geendigten Vespere in der Stadtkirchen¹, bis Gott unsern lieben Herrn Eger, nachdem er seinen Schwanengesang gesungen, und die Lehre vom Gebeth, die er nach des Herrn Doctoris Lysii Abreise angefangen, zu predigen, mit großem Nachdruck und göttlichem Seegen an unsere Seelen zuendegebracht, durch einen freudigen und seligen Todt hinwegfoderte². Da war nun wieder eine neue Betrübniß, und wurde meine Pflicht hiebey verdoppelt, weil Herr Doctor Lysius von Berlin nach verrichteter Sache, wegen seines seeligen Herrn Vaters Todt, nach Flensburg reisete³, und die Frau Doctorin zu Schiff auch nachholen ließ. Da denn zwar durch einen andern die Predigt in der Kirche des Collegii immer continuiret wurden, so waren doch der Pöbel noch wütiger worden, indem sie lästerten, der Doctor Lysius wäre sambt seiner Frauen und Familie numehr öffentlich verwiesen vom Könige, und wären alle weg, nun würde das Werck ohnfelbar zuende seyn, mit allem Anfang. Dabey mir und allen anderen Seelen dennoch nicht die geringste Furcht ankam, sondern wir hielten unermüdet beysammen, hielten mit Beten und Ermahnen an, bis wir die erwünschte Zeitung bekamen, Herr Doctor Lysius wäre glücklich an die Pillau arriviret, und hätte ihn Gott wieder die Feinde beschützt. Da wir dieses erfuhren, machten sich der unsrigen etliche Familien auf ihm entgegen, und schickte der Herr Graff von Solms ihm seine Kutsche⁴, und andere mehr, ihm eine halbe Meile, da er vom Schiff an einen Hoff am Pregel ausgesetzt worden, allwo sie seiner warteten, wie er denn mit etlichen Carossen nebst seiner Familie in die Stadt geführt wurde. Als er nun wiederkam, wardt die gantze Stadt bestürzt, und seine Wiederwertige wurden stille, hingegen fing Herr Doctor Lysius aufs neue an, seine angefangene Predigten von denen Mißbräuchen zu continuiren, und die Sache, warumb er verklagt worden, solte durch eine Commission untersucht werden, welches aber verhindert wurde, und nicht zum Zweck kam. Indessen hielt er so wie vormahls an mit Lehren und Predigen, und machte sich mehr Autorität unter den Leuten, sonderlich unter seinen Zuhörern, weil sich jetzo schon allgemach die Reichen und Vornehmen herzufanden. Vor

1) d. i. der Löbenichtschen Kirche.

2) Am 14. Juli 1707 durch Sturz aus dem Fenster: Zippel S. 55 vgl. auch Altpreußische Monatsschrift 51, S. 45.

3) Lysius' Vater, Diakonus, dann Pastor Primarius (Propst), zu Flensburg, starb 1707.

4) Vgl. Zippel S. 56.

diesem hatte Herr Doctor Lysius wieder die Carossen gezeugt, anjetzo bedienet er sich aber deren selbst, worüber sich etliche in seiner Gemeine schon betrübten. Weil er aber sonst noch standt hielte, entschuldigte man solches zum besten.

Bis dato hatte man noch immerzu des Sonntags nach dem Gottesdienst die gemelten Zusammenkünfte hin und her in Heusern, insonderheit in meinem Quartier, welches in seinem Hoffe hatte, gehalten, und hat Herr Doctor Lysius insoferne es gemißbilliget, daß er einsmahls in einer Predigt geklaget über die Prediger und Obrigkeit, daß sie es wohl leiden könnten, wenn ein Complott gottloser Buben in denen Junkergemeinen und andern Schenkheuser des Sonntags zum fressen, sauffen, spielen, tantzen etc. sich versamleten, aber wenn ihre fünf oder sechs stille fromme Leute zusammenkommen, Gottes Wort zu betrachten, zu singen und zu beten und ein gut Gespräch zu führen, da fangen sie gleich an Lärm zu blasen, und auf eine Zeit, da sie im Löbenichtschen Gemeingarten die Drummel¹ schlugen wegen des bevorstehenden Scheibenschießens, ermahnete er die Zuhörer, welche Gelegenheit hätten dawieder zu zeugen, daß sie es ja thun sollten, und hielte die Ermahnungen vor sogar nötig, daß er uns allen aufs Gewissen band, — bey öffentlicher Verkündigung des Worts — daß, wo wir Zuhörer etwas Bestraffenswertiges an ihm in seinem Hause sehen, und ließen ihn ohnerinnert hingehen, er es am jüngsten Tage von uns foddern würde, als ein Werk der Liebe und Barmhertzigkeit, so wir ihm versagt hätten. Denn da wir alle von einem ermahnet würden, wäre es billich, daß ihre viel Einen auch ermahneten, weil er sie sowohl als seine Zuhörer nötig hätten. Ja er nam unser etliche, die ihm anstunden, mit in sein Haus auf gewisse Tage und Stunden, umb mit uns zusammen ein Collegium pietatis anzustellen, welches so lang daurete, — doch garnicht in solchem Seegen — als die ersten gemeinen Versammlungen, denn er uns mit solchen Regeln verschrükete, die uns alle blöde und verdrossen machen kunte, dadurch bey manchen der Geist nicht brünstig gemacht, sondern gedämpft wurde, und mußte mehr gelispelt denn gesungen, gebetet oder geredet werden.

Dieses wärte doch endlich so lange, bis die Regierung wegen der einbrechenden Contagion² ihm Befehl that, seine Kirche zu schließen, dabey Herrn Doktor Lysio, auch mir zugleich, alle bißher gepflogene Hausversammlungen aufzuheben, weil es die Obrigkeit wegen jetzigen Pestläuften verbiete, welches ich auch gehorsamlich annahm. Darauf er bey Beschließung seiner öffentlichen Predigten die große gedruckte, und der Regierung dedicirte Buß-

1) Trommel.

2) Pest, vgl. oben Seite 135.

predigt hielt ¹, und also sich die Pest über verschlosse ², dennoch seine eigene Bethstunden hielte, dazu auch durch Gottes Schickung einmahls etliche Jüdische Männer, und ein Rabbi, sich eingestellt, als er den Propheten Jesaiam erklärte. Da sie denn, bis die Erklärung und das Gebeth zum Ende war, aushielten. Nachgehends als die Kirche wieder geöffnet wurde, so setzten ich und andere unsere Bethstunden wieder an, doch nicht mehr in meinem, sondern andern Heusern, weil Herr Doctor Lysius jetzo schon einen andern Sinn begonte anzunehmen, und mit seinen Zuhörern, sie auch mit ihm, schon allerhand gefochten hatten, insonderheit weil die Vornehmen schon in mehre Consideration bey ihm waren als die Geringen, und diese schon mit Autorität mehr denn mit Liebe aufgenommen worden, wenn jemand zu ihm kam. So drungen die Zuhörer nun desto besser in eins zusammen, vereinigten sich im Gebeth, und ubeten sich in Gottes Wort, gedachten dabey der Namen insonderheit frommer Wittwen und Waysen, wie sie denn eine Büchse hielten, darinnen jeder nach seinem Vermögen etwas einlegte. Die Gebethe waren insgemein eingerichtet, wenn jemandt mit denselben die Erbauung beschloß, umb die Weisheit Gottes vor die Kirche und Glieder Christi, umb den heyligen Geist und seine Gaben, umb ein neues Hertz, umb Glauben, Liebe, Hoffnung, und umb alle geistliche Tugenden, umb Krafft und Stärke in allen geistlichen und leiblichen Anfechtungen, umb Erhaltung und Wachsthum in dem angefangenen Gutten, umb göttlichen Seegen des ausgestreueten Saamens des göttlichen Wortes, umb treue rechtschaffene Arbeiter in des Herren Weinberg, umb kräftige Ausrüstung derselben durch Gottes Geist und Krafft, umb geistliche Früchte ihrer treuen Arbeiten, umb die Errettung derer noch in Satans Reich gefangenen Seelen, umb Abwenden der Versuchung zum Bösen, umb den Wohlstandt des lieben Deutschlandes, und umb Abwendung Kriegs und Blutvergießens, umb den allgemeinen Frieden, umb Erhaltung christlicher Obrigkeit, insonderheit vor die hohe Person unsers Königs, der Königin, des Cronprintzen, der Cronprintzessin und des gantzen Königlichen Hauses, und aller insgesambten Obrigkeit unseres Landes, daß Gott ihnen wolle verleihen den Geist der Weisheit, des Raths und der Stärke, glücklich und gottgefällig zu regieren. Daß wir unter ihnen ein gerühiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseeligkeit und Erbarkeit, umb Abwendung auch von unserm lieben Vaterlandt aller Sünden, dadurch sein göttlicher gerechter Zorn über uns entbrennen möchte, und umb

1) Vom 6. Oktober 1709.

2) Die Wiedereröffnung der Schulanstalt geschah durch Lysius am 23. Februar 1710. Vgl. Zippel S. 62.

gnädige Vergebung aller unserer Sünden, unserer Könige, Priester und Väter, und umb Milderung der Straffen, und letztlich vor den Hausstand, vor Ehegatten, Kinder und Gesinde, vor arme dürfftige verlassene Krancke, Verjagte, im Elendt herumbwallende, vor Bedrückte, Angefochtene, endlich vor die Sterbende, Verweisete, vor Jüden, Türken und Heyden, daß sie Gott erleuchten möge, und vor alle Menschen endlich umb ein seeliges Ende, und umb das seelige Anschauen Gottes; welches Gebeth denn insgemein mit einer Danksagung geendigt wurde vor alle und jede erzeugte Wohltaten Gottes, geistlichen und leiblichen, auch die diesen Tag empfangene und genossene. Und so wahr der Herr lebet, er erweckte schlechte ¹ Leute, denen er die Gabe des Gebets so reichlich mittheilte, daß die Mitbetenden — oftmahls neugierige Fremde, so sich eingeschlichen —, dermaßen gerühret worden in ihrem Gewissen, daß sie so brutal nicht wieder herausgingen, als sie hineingekommen. Die andern wurden so voller Trostes und Freude in Gott, daß sie in lauterem, lieblichen Reden und hertzlich vertraulicher Gemeinschaft nach göttlicher Art sich ergetzten, mehr als alle Weltkinder bey Bier und Weingläsern, Comödien und Masqueraden, jauchzen, spielen, singen, tantzen und gasteriren. Dabey denn dieses noch anzumercken ist, daß unsere Kinder dieses solchergestalt aufgemuntert, daß sie die Woche über untereinander ihr Spiel daraus gemacht, daß eins in die Kammer gegangen und gebetet auf den Knien, das andere eine lallende Rede gehalten, dann allzusammen dieselbe gesungen, und denen Eltern also rechte Freudenträhnen abgejagt, als über ein Werk des heiligen Geistes. Ja mein Töchterlein von drey Jahren hat sich manche Stunde allein in die Kammer vermacht, und oft auf die Knie gesetzt, mit Seufftzen nach ihrer Art und Singen gantz allein ihre Zeit vertrieben, und keine Gesellschaft verlangt. Manche fromme Seele hat es bekandt, daß ihr nach angehörten vielen Predigten allererst die Sprüche lebendig worden wären, als sie Einfältige so erbaulich und geistreich dieselben nach ihrer Gabe auslegen hören, und die Hoffnung draus geschöpffet, Gott werde auf inständiges Bitten ihnen auch den Verstandt der Schrift mittheilen, wie denn auch geschehen. Es fanden sich dazu oft des Herrn Doctoris Lysii Studiosi selbst mit ein, und höreten diesen Laien mit zu, und wann sie es für gut hielten, trugen sie auch das ihrige mit bei, bis letztlich zween Magistri mit hinein kamen, welche sich verbunden, beständig diese Erbauungsstunden mit zu feyern, und das ihrige mit dabeyzutragen. Da dieses geschahe, wardt die Anzahl der Seelen sonntäglich stärker, sodaß bis in die 40 Personen und drüber oftmahls von Manns-

1) d. i. schlicht.

und Weibspersonen sich einfunden, da denn umb mehrern Nutzens wegen wir alle Sonntag einen andern Ort bestimmten, und etwa drey oder vier Wirthe waren, die uns ihre Stuben eins umbs andere gönneten. Und dieses geschah ohne Rumor und Unordnung; zwar funden sich wohl darunter falsche Gemüther, allein Gott zeigte sie und ihre fleischliche verkehrte Absichten bald. Derowegen wurden sie bald abgewiesen, wenn man ihre Intention wahrnam, und ermahnet, Gott nicht zu versuchen. Etliche aber, die man nicht recht kennete, lästerten, wenn sie ohnwissendt in ihren Sünden getroffen wurden, und brachten aus, man hätte Ermahnung an sie allein gerichtet. Denn man hätte sie so ange-redet, daß man sie nur hätte dürffen nennen, und wollte man von denen Menschen Engel machen, die ganz vollkommen wären; gingen heraus und spotteten und belogen uns, daraus wir schließen kunten, daß der Teuffel wütete und lebete. Die Nachbarn bey denen Wirts, wo wir zusammenkommen waren, kamen an alle Thüren und Fenster, zu sehen und zu hören. Einige lästerten, andere sagten: das ist ja gar ein ander Volk aus einer andern Welt! Insonderheit hatte ich einen Nachbarn, gleich meiner Thür über, welcher Bier schenket, der hatte eine Frau, die oft über meine Fenster an ihrer Thür stunde, uns singen und beten hörte. Die sagte einstmal: O, wer doch auch ein solches gottseeliges Wesen führen könnte, o, mein Mann, dies Haus wirdt uns demahleins verdammen, wo wir nicht anders werden, und wünschete dieser Nahrung¹ los zu werden. Eine andere Nachbarin, mit der mein Haus gränzete, als ich wollte wegziehen —, kam und bat mit Tränen: wo es möglich wäre, solten wir doch noch bleiben, denn wo wir wegzögen, so würde ihre Freude aufgehoben werden, die sie hätte, so oft wir sungen und beteten, weil sie alles mit hören könnte; es wäre ihr eine halbe Kirche, weil ich mit einem Clavier und Spinett allemahl dazu spielte. Ingleichen wurden Menschen in Nachdenken versetzt, was das vor ein Grundt der Liebe müste seyn, wann eins von uns starb: und ob er gleich ein Armer war, wir sämbtlich uns der Wittwen annahmen, den Armen zur Erde halfen, ohne Dienst eines Umbbitters wir dennoch uns selbst einstelleten in großer Procession, ohne einzigen Rangstreit, wie wir dran kamen, der Leiche folgten, und die Wittwen und Weisen trösteten, versorgeten und halfen. Da sagten sie: das sind doch fürwahr recht liebe Menschen, der thäte sehr übel, der sie schmähete. Was aber lose Leute waren, sagten: Ey, das sind Pietisten, scheinheylige Quäcke etc. Wie ich dann am meisten leiden mußte, weil ich der Pietisten Altermann spottweise heißen mußte. Man hat mir

1) d. i. des Bierverkaufs.

zuweilen gottslästerliche und calumniöse Lieder vorm Fenster gesungen, einsmahls sung ein Bube außem gemeldten Bierhause gegenüber: ‚Ach großer Gott im Himmelreich, laß keinen Ketzler leben‘ (im Tohn: All’ lieben Christen, seydt getrost), und dann geschimpffet: Quäcker, Schurck, Bayer, Narr etc., meine Haußthür des Nachts, salva venia, mit Unflath begossen, und das Haus besetzt.

Doch wieder auf die Sache zu kommen, so geschahe es, daß, wann einer von denen eifrigsten seiner Zuhörer, und ein Gliedt derer Collegia pietatis starb, daß er denselben in der Kirche des Collegii Fridericiani eine Leichpredigt hielte, und seine Gottseeligkeit andern anpreisete, auf sein Exempel sie wiese, wie er denn einsmahls von einem gottseligen verstorbenen Mann bekannte, er hätte ihm allemahl seine halbe Predigten vorgearbeitet mit seinem Gebeth. Denn er hätte wahrgenommen aus seinem Fenster im Collegio: wenn der selige Mann wäre in den Hoff gekommen, so hätte er seine Hände gefaltn aufgehoben zu Gott, nebst seinem Angesicht, und gebeten. Da hätte er Stärke empfangen und sich versichert, Gott würde ihm secundiren, wie es denn auch geschehen, da dieser Mann, welcher jederzeit starke Anfechtung vom Satan hatte, und sehr merkwürdige Dinge davon zu berichten wären, aufs Todtbett kam, grieff ihn der Satan hart an mit Zweifel über seine Seeligkeit. Da ich nun nahe bey ihm wohnete, mußte ich desto beständiger umb ihn seyn und ihn mit Gottes Wort stärken, wie denn Gott, nach ausgehaltenem Kampf ihn siegen ließ, daß er ausbrach und sagte: Nun, mein Heylandt Jesu, mein allerliebstes trautstes Vaterchen, — denn so nannte er seinen Gott —, dein glohrwürdiger Nahme sey gelobet, daß du den Höllenhundt gestürzt hast, der mich armes Schaff wie ein Wolff fressen, und mir die Seeligkeit rauben wollte. O ja, ja, ich bin doch, mein Abba, dein seeliges Kindt, durch Christi, deines Sohnes, Blut teuer erkaufft, und mit dem heyligen Geist versiegelt von der Hoffnung zur Seeligkeit im Glauben. Darauf rieß er seine Frau und Kinder, die mußten singen: ‚Preiset den Herrn, lobet den Herrn‘; er selbst wurde so voller Geist und Seelenfreude, daß er mich küsete und vor Liebe weinete und umbhalsete, und mich und die meinen segnete und seelig preisete, daß ich meine Handt an das Werk des Herrn mitangelegt, und bishero unter so manchem Seegen dessen seine Seele wäre mit theilhaftig worden, an anderen Seelen durch des Herrn Wort und meiner empfangenen Gabe mitzuarbeiten mich bemühet hätte, und ermahnete mich und andere, wir sollten nicht ermüden, und uns nicht von unruhigen Gemüthern — die unter uns sich fanden —, lassen stören in der Liebe und Treue, denn er bezeugete vor Gott, daß er oft sehr wäre darinnen in seiner Anfechtung

getröstet und gestärket worden, ja er selbst hätte sein Hertz kräftig vor Gott und treuen Seelen öffnen, und manches von seinem Herten im Vortrag und Gebeth abwelzen können, daß er mit Frieden zuhause gehen, und Gott loben und preisen könne, wie er denn zuletzt, ehe er bettlegrig wardt, eine solche vor-trefflich geistreiche Sermon hielte von dem Zustandt einer Gott suchenden und findenden Seelen, in solchem Znsammenhang, daß der Herr Magister¹, als ein Gelehrter, über dieses Mannes Aus-druck in gewaltigen Worten entsetzte, insonderheit aber über sein kräftiges Gebeth. So sagte er vor seinem Abschied: Lieben Kinder, treibet das Werk ernstlich, Gott hat seine Handt dar-unter. So ich aufkomme, geliebt es Gott, werdet ihr viel von mir hören, so ich jetzo erfahren. O daß ich die Gnade hätte, nur noch einmahl unter euch zu kommen, ehe ich sterbe. O, wie wollte ich Gott öffentlich preisen, wie Davidt in der großen Gemeine, und seine Barmhertzigkeit mit meinem Gelübde bezah-len vor denen, die den Herrn fürchten'. Hiebey kann ich nicht unterlassen, anzumerken, was sich zwischen diesem flugs nach der Contagion mit mir zugetragen, nemlich dieses:

Vor der Pest, etwa vierzehn Tage ehe dieselbe auffm Sack-heim im Baumgartens Hause sich ereugete², daran ein frommer Mann, ein Reformirter Schuhmacher mit seiner auch frommen Frauen, Jungen und Kinder, starb, so träumete mir an eben diesem Ort bei einem Barbierer, wo ich Nachtlager hatte, daß ein ungemeines Zusammenlauffen vom Volk auf der Straße war, und ein großes Zetergeschrey entstunde. Ich wachte gleichsam im Traum auf, und lief eben ans Fenster, zu sehen, was da wäre. Da ich aber sahe, wie alle Menschen die Hände gefaltet, die Augen aufgehoben gen Himmel gerichtet hatten, lief ich die Trepp herunter auf die Gasse und fragte: 'Ihr Leute, was ist, was ist?' Sie antworteten: was fraget ihr noch, was ist? Sehet Ihr nicht die Feuerruthe Gottes am Himmel?' Ich sahe auf, und wurde gewahr einer sehr großen feurigen Ruthen, die stundt vom Way-senhouse nach der Stadt werts, etwan nahe beym Teich³. Ich war bestürztet, und sehe endlich mich etwan hieher und daher unter die Leute. Zudem fielen sie alle auf ihre Knie und An-gesicht, und schrien noch viel hefftiger: O Herr Jesu, sey uns gnädig, erbarme Dich unser. Als ich mich hefftig entsetzte über dieses Volks Geschrey, sehe ich zum andern Mahl auf gen Him-

1) Lysius.

2) Ende August 1709; vorher schon in der Gegend des Haber-berges zu Königsberg, um die Mitte des August: Sahn a. a. O. S. 48.

3) Der sogenannte Kupferteich, der bei Königsberg in der Zeit des Deutschritterordens künstlich angelegt wurde.

mel, und siehe: es kam hinter dem Wall, überm Tohr am Waysenhouse ein Strahl hervor, der kam immer größer, und feuerte wie Funcken, bis er gantz überm Waysenhouse stundt, in völliger Gestalt eines feurigen Schwerds. Da standt Ruthe und Schwert zugleich, und ich schlug an meine Brust, und fiel nieder und betete zu Gott um Vergebung meiner, meines Hauses und dieses Landes Einwohnern Sünden, und umb gnädige Abwendung aller wohlverdienten Straffen. Als ich erwachete, so bestürtzete mich dieser Traum. Nach 14 Tagen, so passierte aufm Sackheim im gemeldten Hause dieses, welches oben gemeldet, und die Contagion schliche immer weiter, bis sie Überhand nam. Nun, von dieser Zeit an ging ich sehr in Gedanken, und hatte einen großen Eckel an allem Weltwesen, und kunte auch fast nicht mehr ohne Anstoß meine Profession treiben, theils¹ weil sie mir an sich selbst zu eitel vorkam, theils weil ich mit eiteln Menschen umgehen mußte, vor die ich arbeitete. Dahero gerieth ich in Melancholie und Schwermuth, suchete eine einfältigere Lebensart. Und da ich dieselbe nicht fand, so wurde ich mir selbst beschwerlich, und wolte von nichts anders als von einem seligen Ende wissen. Alles, was man mir vorredete, was zu dieser Zeit gehörete, war mir verdrießlich zu hören. Ich sahe die Menschen in der Welt vor toll und wahnsinnig an, und wolte nun nicht anders hören und sehen und thun, als nach dem Reich Gottes trachten, singen, beten, die Bibel lesen. Ich schrieb auch eine scharffe Prüfung und Warnung an die Mahlerzunfft, und gieng ihre Handlungen durch, ermahnete sie zur Buße, wardt aber darüber gehönet und verfolget, ohne was ich sonst an andere Leute vor schriftliche Erinnerungen abgehen ließ, und legte mich mit gantzer Seelen auf geistliche, göttliche Übungen, weil ich in meiner Seelen große Krafft von Gott und seiner Liebe empfunden. Und wenn ich etwan wozu in meinem Gewissen gedungen wurde, so ward ich allemahl, wann ich gebetet, und nach dem Gebeth die Bibel aufschlug, durch den ersten Spruch, den ich ansahe, in diesem meinem Vornehmen sehr gewaltig versichert und gestärkt, daß ich ein gottgefälliges Werk vorhatte, wie mir denn insonderheit der Spruch beym Jesaia, als ich der Mahlerzunfft meine Strafschrift wollte übergeben, im Aufschlagen vor die Augen fiel: Fürchte Dich nicht, ich habe Dich erlöset. Ich habe Dich bey Deinem Nahmen geruffen, Du bist mein, so dicto loco. Ein anders mahl, da ich an eine Familie ein Warnungs- und Ermahnungsschreiben wollte überreichen, breitete ich zuvor unterm freyen Himmel am abgelegenen Ort dieses Schreiben aus vor Gott und bat ihm: wo es seiner Majestätt gefällig wäre, und

1) Vorlage: theil.

er wollte, daß ichs übergeben sollte, möchte er mich durch ein Gnadenzeichen vergewissern seines guten wohlgefälligen und vollkommenen Willens. Und ich kriegte die Antwort in meiner Seele: Schau vor Dir, da wirstu finden die Antwort auf Dein Gebeth! Und siehe, es lag ein Papier vor mir: als ichs aufhub, waren drauff gedruckt außm Propheten Jesaia 41. Capitel. Insonderheit fiel mein Auge auf die Worte, 41. Capitel, Vers 10: „Denn ich bin bey Dir, spricht der Herr, daß ich Dir helfe“. Dieses nam ich an als einen kräftigen Ruf Gottes in dieser und kunfftiger Sache, die ich würde übernehmen müssen, und wurde gleichsam dadurch in meinem geistlichen Priesterthum bestätigt, daß mir aller Zweifel wegfiel, mich dessen nicht anzunehmen, weil ich so viel Entgegenrede hatte von etlichen neidischen Menschen, die mich vor ehrgeitzig und hoffertig hielten“¹.

Das Schreiben des dem Indifferentismus in religiöser Hinsicht ergebenden Johann Michael vom 30. Mai 1710 (a. a. O. Blatt 628—629) lautet:

„Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit, befestige uns je länger je mehr durch seinen Geist in der erkandten Wahrheit, bis wir gelangen zur ewigen Freude und Seligkeit. Amen! In diesem herzlich geliebter Herr und werther Freund! Sein geistvolles liebes Schreiben hat mir der Freund treulich eingehändiget, erfreue mich über die Erkändnüß der Wahrheit, die ihm Gott durch den Geist der Wahrheit für andere aus Gnaden mitgetheilet hat. Der das gute Werk in ihm angefangen, wolle es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi, zu erlangen die Crone der ewigen Seligkeit. Den lieben seeligen Mann Jacob Böhmen belangende, halte ich nach meinem Erkändnüß vor einen redlichen Streiter Jesu Christi bis an sein Grab². Seine Bücher, so lange nach seinem Tode ans Licht kommen, überlasse ich einen jeden zu seiner Erkändnüß und Verständnüß. Ich habe darüber nicht zu urtheilen, ich bleibe nach Vater Abrahams Befehl (Lucae 16) bey Moße und die Propheten, laß sie dieselben hören und Dich lehren, und sage mit Petro (2. Epist. 1, Vers 19): wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauff achtet. Denn von unserm Jesu zeugen alle Propheten, spricht abermahl Petrus (Actorum 10 V. 43). So werden auch die Todten an jenen Tage

1) Blatt 670 folgt im Folianten S 127, II ein Konzept, das sich fast wörtlich in der Blatt 630 bis 661 vorausgegangenen Autobiographie wiederfindet, und von den nach Bayers Meinung bestehenden Mißbräuchen der Kirche handelt, ohne Beziehungen zu Lysius und der ihn betreffenden „Verzeichnung“ aufzuweisen.

2) Jakob Böhme, der oben auch Seite 127 durch Wegner genannte theologische Schriftsteller, meist Autodidakt, ist aus dem Görlitzschen gebürtig, starb 1624.

gerichtet nach der Schrift (Apocalypseos 20 V. 12), nicht nach Böhmens oder einiger Menschen Büchern, wie geistreich er auch alhier gewesen. Ich machte ehermalß auch einen Abgott aus Luthers Büchern, jezo bin ich durch Gottes Wort klüger worden, bleibe allein bey der Schrift, lese in übrigem Lutheri, Böhmens und aller von Gott erleuchteten Männer, auch derer unerleuchteten, Bücher, prüfe nach Pauli Befehl, alles: das Gute behalte ich, dämpffe und schimpffe den Geist nicht, wie viele Superkluge thun, welche Böhmen zum Ketzer machen, weil sie nicht alles begreifen können. Das lasse ich bleiben, der Herr seiner Gemeine theilet seinen Knechten ein jedes zu, nach dem er will: so sind die Gaben des Geistes Gottes unterschiedlich. Die Apostel verkündigten die magnasia dei, und großen Thaten Gottes (NB! nach dem der Geist einen jeden gab, solche auszusprechen, Actorum 2 V. 4). Daß sie den guten Herrn Doctor Lysium um seiner Redligkeit willen drücken, ist nichts neues, sondern ein gar altes, muß auch also sein; solange der Vater der Lügen das Regiment in Babel hat, läßt er keinen Zeugen der Warheit mit Frieden durch sein Reich passiren, wie Christus, der König der Warheit, es seinen treuen Knechten zuvor sagt: Matthaei 5, 10, Lucae 6; Johannes 15 et 16. Muß man sich also darüber nicht verwundern. Vor gethanen herzlichen Wunsch im Beschluß seines Briefes dancke ich herzlich: Gott wolle denselben an mir armen Wurm erfüllen reichlich, das will ich ihm danken hier zeitlich und dort ewig, wiewohl ich meiner Heimholung erwarte stündlich. Ich aber wiederhole zum Beschluß, was ich zu Anfang gewünschet, und bitte, daß uns der große Gott in der Einigkeit des Geistes gnädigst erhalten wolle, damit wir in einem Geist unsern Gott dienen, und im Friede auf einem Sinne bleiben mögen, bis wir gelangen dorthin, da ewiger Friede, Liebe und Einigkeit sein wird, in der freudenvollen Ewigkeit! Amen. Befehle ihm sammt liebster Familien, die ich freundlich grüße, der theuren Gnade und Schutz des großen Gottes, der ich bin, sein in Liebe zu Christo und seiner Warheit treuer Freund als Diener Johannes Michael. — In Pathmo, den Tag nach Himmelfarth anno 1710.“ — [Adresse]: „Herrn Johann Friedrich Bayern, fürnehmen Bürger und kunstreichen Mahler, zu treuen Handen in Königsberg“ [Randvermerk bei der Adresse:] „Durch Herrn und Freund, welchen Gott begleite“.